

## Seiner Zeit um ein Jahrhundert voraus

*Vor 125 Jahren starb der Weinbaupionier Sebastian Englerth*

Er war seiner Zeit und seinen Weinbaukollegen in Mainfranken und anderswo um gut hundert Jahre voraus – Sebastian Englerth, der am 23. September 1804 als Sohn des Bärenwirts in Randersacker bei Würzburg zur Welt kam. Was er bedachte, praktizierte, empfahl, ist heute weithin Gemeingut der Weinwirtschaft geworden. Nationale Anerkennung fand er früh. Bei seinen Winzerkollegen, gerade auch bei seinen Mitbürgern in dem altfränkischen Marktflcken am Main, stieß er dagegen oft genug auf Skepsis, Spott und Ablehnung.

Englerths Pionierarbeit, in all seinen Zweigungen kaum überschaubar, läßt sich in einem knappen Leistungskatalog so zusammenfassen: Einführung des sortenreinen Rebsatzes in gerader Zeilung am Drahtrahmen; Sortenauswahl je nach Eignung von Klima und Boden; Selektion der besten Stöcke für den Nachwuchs der Rebschulen; nach Sorten getrennter Ausbau im Keller; kompromißloses Beharren auf dem Naturprodukt Wein; differenzierte Vermarktung nach Sorten und Lagen mit Flaschenetikett. Er gründete als Privatmann auf eigenes Risiko die erste, wenn auch nur kurzlebige, Weinbauschule Frankens und war 1874 Gründungsmitglied des Deutschen Weinbau-Vereins.

Nachdem sich ein 1835 gegründeter Fränkischer Weinbauverein schon bald wieder aufgelöst hatte, regte Englerth als erster Wanderlehrer des Weinbaus am Main die Gründung lokaler Winzervereine an, die sich auf seine Initiative hin 1875 zu einem neuen, diesmal beständigen Fränkischen Weinbauverein zusammenschlossen. Weiter forderte er die Gründung von Winzergenossenschaften mit gemeinsamer Vermarktung und erstellte einen Weinbaukataster für Franken mit seinen damals 13000 Hektar. Daneben widmete er sich dem Obstbau und mit 40 Bienenvölkern der Imkerei.

Englerth erhielt seine Ausbildung im väterlichen Weinbaubetrieb und besuchte die Kurse



Der Weinbaupionier Sebastian Englerth.

Reprofoto: I. Rohloff

des Polytechnischen Vereins in Würzburg. Später hat er sich als Autodidakt auf vielen Reisen nach Frankreich, Österreich, Ungarn sowie auf Tagungen weitergebildet. In den väterlichen Weinhandel ließ er sich nur ungern einspannen. Das zeigte sich nach dem Tod des Vaters 1830. Deshalb wohl verkaufte die Mutter den 1812 erworbenen stattlichen Mönchshof des ehemaligen Zisterzienserklosters Heilsbronn mit Keller und Kelterhaus, den Englerth später für 10000 Gulden zurückholte.

Aufgrund seiner Beobachtungen, Vergleichsdaten und Proben im eigenen Keller empfahl er den hochreif gelesenen, eigens ausgebauten Silvaner als Leitsorte Mainfrankens, während der damalige erste Fränkische Wein-

bau-Verein den Silvaner als Massenträger ablehnte. Riesling und Traminer sollten in Extra-Lagen stehn, Ruländer, Muskateller und Gutedel als Ergänzungssorten diese Trias flankieren. Den Elbling verwarf er, als geistlosen Durstlöcher. Nach seinen Versuchen mit 18 Sorten Rotgewächs empfahl er dessen Anbau auf den Buntsandsteinböden des Mainvierecks.

Seine private Vorliebe galt dem Muskateller, den buketbetonten Sorten. Die von ihm aus unbekanntem Samen gezogene großbeerrige, muskatwürzige Bouquet-Rebe, nach dem Ampelographen Hans Breider wahrscheinlich eine Mutation des Silvaners, konnte sich wegen ihrer späten Reife nicht behaupten und hat nur in der südlichen Rheinpfalz überlebt. Wolfram König und Friedrich Lippe, die sich beide um Englerths Erbe verdient gemacht haben, holten von dort einige Exemplare wieder an den Main; diese stehen jetzt in dem 1988 angelegten Museumsweinberg der Randersackerer Nobellage Pfülsen.

„Mit je mehr Intelligenz der Weinbau betrieben wird, je edler das Produkt, desto höher steigert sich die Rendite“. Nach dieser Devise eröffnete Englerth 1874 eine private Weinbauschule im Mönchshof. Unterrichtet wurde von Mitte März bis Ende Juni; hinzu kamen noch vier Unterrichtswochen im Herbst. Er beherbergte die Zöglinge auf eigene Kosten, stellte die meisten Arbeitsmaterialien und Geräte und lehrte unentgeltlich selbst die praktischen Fächer. Für Bodenkunde, Pflanzenkunde sowie Physik und Chemie holte er akademische Kursleiter.

Zwar wurde amtlich zum Besuch der Schule eingeladen; unterstützt wurde die Initiative von der Regierung jedoch nicht, und die Winzer meinten, der siebzig Jahre alte Englerth nutze die Schüler nur als Arbeitskräfte für den eigenen Weinberg und Keller aus. 1879 vermerkte er im Nachtrag zu seinem Testament: „Die Weinbauschule ist eingegangen ... Verkennung meines guten Willens und meiner Opfer und mißgünstige Vorkommnisse veranlaßten die Auflösung gegen meinen Willen.“

Nur in Umrissen ist bis jetzt Englerths Wirken als Weinbaupolitiker und Weinschriftsteller erhellt worden. Hans Breider berichtet,

in den fünfziger Jahren noch hätten Winzer Sebastian Englerth etwas abschätzig als „Liberalen“ bezeichnet. Zwar hatte er sich 1871 noch als Reichstagskandidat der erzkonservativen bayerischen Patriotenpartei aufstellen lassen, aber wirtschaftspolitisch neigte er, angeregt von der Lektüre klassischer Nationalökonomien wie Adam Smith und Friedrich List, zum Liberalismus. Freies wirtschaftliches Handeln vertrat für ihn durchaus mit einem konservativ-katholischen Weltbild und einer ausgeprägt sozialen Haltung. So forderte er als Weingutsbesitzer für Landarbeiter den gleichen gerechten Lohn wie für Industriearbeiter.

Englerth kämpfte nicht nur gegen den Schlendrian der Erzeuger in Weinberg und Keller, sondern auch gegen die Handelsrestriktionen im Deutschen Zollverein und für das Reinheitsgebot. Die mit Zuckerwasser versetzten Gewächse und damals teilweise legal fabrizierten chemischen Kunstweine sollten, wenn man sie schon nicht verbieten wollte, wenigstens stärker als das Naturprodukt besteuert werden.

1878 fand ihm zu Ehren der vierte Deutsche Weinbaukongreß in Würzburg statt. 200 Teilnehmer besuchten damals sein vier Hektar großes Weingut und seine Versuchsanlagen in Randersacker. Sie feierten den „alten treubewährten Vorkämpfer der deutschen Weinkultur“, der für das Zusammenwirken von Wissenschaft und Praxis Vorbild sei.

Am 15. März 1880, vor nun 125 Jahren, verstarb Sebastian Englerth. Einen Teil seines Vermögens vermachte er dem Landwirtschaftlichen Verein von Unterfranken für die Errichtung einer neuen Weinbauschule. Dieses Vermächtnis bildete den finanziellen Grundstock für die 1902 in Veitshöchheim gegründete Landesanstalt für Wein- und Gartenbau. Den Mönchshof vermachte er seinem Heimatort, dem er auch zwölf Jahre als Gemeindevorstand gedient hatte. Nach dem letzten Willen des Junggesellen wurde dort ein Kindergarten eingerichtet, damit „die Jugend und die Kinder in guter Obhut sind, wenn ihre Mütter in den Weinbergen arbeiten“. Heute beherbergt der Mönchshof neben dem Steinhauermuseum auch eine Gedenkstube für Sebastian Englerth.

## „Besonders schön und wirkungsvoll gelungen“

*Aus dem Leben des Hofphotographen Jacques Pilartz*

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Kissingen (ab 1883 Bad Kissingen) allmählich zum Weltbad aufstieg und immer mehr VIP's aus Adel und Bürgertum die Kurstadt besuchten, da folgten dieser Entwicklung auch immer mehr Geschäftsleute. Vor allem während der Saison boten Händler ihre Waren, wie Brunnengläser, Handarbeiten, Bücher, Bilder u.v.a., sowie Ärzte und Handwerker ihre Dienstleistungen an.

Neben all den Gewerbetreibenden, die in der Badestadt ihren Verdienst suchten, tauchen nach 1850 nun auch Fotografen auf, die mit dem neuen Medium Fotografie dem Repräsentations- und Dokumentationsbedürfnis einer ständig wachsenden und wechselnden Kundschaft entgegenkommen wollen. Nachdem am 7. 1. 1839 von Niepce und Daguerre vor der französischen Akademie der Wissenschaften ein fotografisches Verfahren vorgestellt worden war, begeisterte diese Technik, trotz ihrer anfänglichen Unzulänglichkeiten, wie Umständlichkeit und geringe Haltbarkeit, die Menschen in großem Maße. Immer mehr Personen, meist mit Vorkenntnissen in der Chemie, befassten sich mit der Fotografie und entwickelten sie ständig weiter.

In Kissingen wurde schon ab 1851 eine erste Photographische Anstalt von Christian Harrasser eröffnet. Die in der Stadt arbeitenden Fotografen scheinen aber keinen größeren Bekanntheitsgrad erworben zu haben, denn 1864 ließ König Ludwig II. seinen Hofphotographen Josef Albert aus München anreisen, um die hier zur „Kaiserkur“ weilenden Personen des Hochadels abzufichten.

Nachdem es möglich wurde, über das Negativverfahren billigere Papierbilder in beliebiger Menge herzustellen, wurde die Fotografie und besonders die Porträtfotografie immer beliebter und zog auch immer mehr Fotografen nach Kissingen. So entschloss sich auch der Fotograf Jakob (Jacques) Pilartz



seine „Zelte“ in Amsterdam abzubrechen und in Kissingen ab Mai 1875 ein Atelier an der Salinenpromenade (heute: Balthasar-Neumann-Promenade) zu eröffnen. Als Pilartz hier ankam, hatte er bereits große Erfahrungen, sowohl in technischer wie auch in kaufmännischer Hinsicht gesammelt. Geboren wurde er in Köln am 22. 8. 1836 als Sohn des Technikers Johann Joseph Pilartz und seiner Frau Sibylla, geb. Odenthal. Über die Kindheit, Schulzeit und Berufsausbildung gibt es keine Hinweise. Er scheint aber einige Jahre in Elberfeld bei Wuppertal verbracht zu haben, denn von dort zog er am 9. 12. 1857 nach Köln zurück. Hier betrieb er eine Photographische Anstalt in der Drususgasse 11 und fertigte laut Annonce „Einzelne wie Gruppen Portraits so-